

Männer haben eine große Menge Arbeit an sich gerissen, welche unser Geschlecht schicklicher und mit größerer Ehre im Bereiche des anderen lassen sollte. Ist es nicht z. B. eine Schande, in Paris Tausende von Männern im kräftigsten Alter zu sehen, welche in den Kaffeehäusern und Kaufläden, in den Magazinen das weiche und weibliche Leben führen, das nur Frauen zukommen kann, die sich mit nichts beschäftigen, als ein Gefäß zu reinigen und einen Lappen zu handhaben?

Sieht man solche traurige Folgen, so fragt man sich, ob auch die menschliche Gesellschaft sich mit dem Schicksale der Frauen, dieses Teils ihrer selbst, der ihre Sorgfalt so sehr verdient, der auf alles, was den Gang der Staatsmaschine betrifft, so vielen Einfluß hat, hinreichend beschäftigt. Ich für meine Person glaube es nicht; ich glaube, daß in dieser Beziehung uns noch eine große Menge Verbesserungen zu bewirken bleiben. Es ist schwer, solche Dinge zu behandeln, aber wichtig sind sie, und mir scheinen sie ebenso beachtenswert für den Freund der Religion und der Sitten, wie für den nachdenkenden Staatsmann.

Man wird kaum glauben können, daß der Pfad der öffentlichen Prostitution von manchen Dirnen eingeschlagen worden ist, um den Pflichten zu genügen, welche ihnen der Name Tochter oder Mutter auflegte, allein nichts ist begründeter. Man sieht nicht selten verheiratete, vom Manne verlassene oder verwitwete, folglich aller Unterstützung ledige Frauen bloß in der Absicht feil werden, um eine zahlreiche Familie nicht Hungers sterben zu lassen. Noch häufiger ist es, daß junge Mädchen, die mit der Arbeit nicht die Mittel erwerben können, die Bedürfnisse ihrer alten, schwachen Eltern zu decken, das Gewerbe der Dirnen ergreifen, um das Mangelnde zu ergänzen. Über beide Klassen habe ich zu oft besondere Umstände aufgezeichnet gefunden, um nicht überzeugt zu sein, daß sie in Paris häufiger sind als man es denken sollte.

Muß man diese Zustände auf Rechnung der außerordentlichen Zivilisation setzen, zu der wir gelangt sind? Wenn man die vorausgeschickten Umstände nicht untersucht, könnte diese Ansicht verteidigt werden; allein erinnern wir uns der alten Zeiten und der Barbarei des Mittelalters, so finden wir überall die Spuren davon, und ebenso ist es, wenn wir die neueren Reisenden befragen, welche die entferntesten Teile Afrikas und Amerikas durch-